Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 13-17 (1963-1967)

Heft: 66

Buchbesprechung: Der Büchertisch = Lectures

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Münzen von Vindonissa als Spiegel spätrömischer Politik und Wirtschaft»), Hans-Ulrich Geiger («Die Bernische Münzreform von 1492») und Dr. Leo Mildenberg («Tiere auf griechischen Münzen Siziliens»), die mit großem Beifall verdankt wurden.

Der Sonntag war dem Besuch des Klosters Engelberg gewidmet, wo prachtvolles Ausstellungsgut aus Münzsammlung und Bibliothek, arrangiert und präsentiert durch Pater Ratpert Roth, Mitglieder und Gäste in Bann zog. Bereits am Vortag war Gelegenheit geboten, eine wohl einzigartige Sammlung von Münzstempeln im historischen Museum am Kornmarkt, Luzern, zu besichtigen.

Das im Rotzloch bei Stansstad organisierte Mittagessen krönte die wohlgelungene Tagung.

B. Soldan

1492 fut l'objet des investigations de Monsieur H. U. Geiger, alors que Monsieur L. Mildenberg sut ravir un auditoire attentif avec des monnaies grecques de Sicile ornées d'animaux.

Avant l'ouverture des assises, l'occasion fut donnée d'admirer une collection probablement unique de poinçons au Musée historique du Kornmarkt à Lucerne. Pour le dimanche le R. P. Ratpert Roth du couvent d'Engelberg avait arrangé, dans l'enceinte du couvent même, un choix de monnaies, de livres et de documents qu'il présenta aux membres et invités.

Un déjeuner bien organisé au Restaurant du Rotzloch près Stansstad mit le point final à deux jours de réunion fort réussis.

B. Soldan

DER BÜCHERTISCH – LECTURES

Andrea Pautasso, Le monete preromane dell'Italia settentrionale. Collana Sibrium Bd. 7. Centro di Studi preistorici ed archeologici, Varese 1966. 162 S. 1 Fundkarte, 112 Taf.

Pautasso behandelt die Silberprägungen der Po-Landschaften von Ligurien bis Venetien vor der Eingliederung dieser Gebiete in den römischen Machtbereich. Mit dem einheimischen Münzwesen der antiken Cisalpina befaßten sich bisher nur einzelne Studien, kurze Abhandlungen und Fundbeschreibungen; ein großer Teil des Münzmaterials war bisher noch nicht veröffentlicht worden. Pautassos Arbeit eröffnet damit einen neuen Abschnitt der antiken Münzgeschichte Oberitaliens. Selbstverständlich kann eine erste Zusammenfassung nicht alle Probleme lösen, aber schon der Umstand, daß Pautasso auch auf manches bisher nicht gelöste Problem hinweist, ist ein Gewinn.

Das Vorbild der zisalpinen Drachmennachprägungen waren die Drachmen von Massalia. Es gibt Nachahmungen mit der Aufschrift MASSA (in griechischen Buchstaben) und einem Gewichte von 3,90–3,50 g; der Fund von Serra Riccò enthielt zahlreiche Stücke mit 3,40–3,02 g. Als Vorbilder der zisalpinen Nachprägungen nimmt deshalb Pautasso sowohl die schwereren Drachmen von Massalia (mit 3,76 g) wie die späteren und leichteren Drachmen (mit 2,80–2,70 g) an. Grundlage von Pautassos Arbeit ist das Fundmaterial mit einem Verzeichnis von 83 Massen- und Einzelfunden mit Numerierung entsprechend den Nummern auf der beigefügten Fundortkarte. Vom Autor konnten 32 Funde hinsichtlich Typen, Gewichten, Feingehalt, Erhaltung usw. ausgewertet werden; dazu kommen die vom Autor in italienischen, schweizerischen und französischen Sammlungen aufgenommenen Exemplare. Interessant ist Pautassos Feststellung, daß Originaldrachmen von Massalia in norditalischen Funden von Nachahmungen vollkommen fehlen, so wie auch umgekehrt zisalpine Nachprägungen bisher nicht in Funden aus gallischem Gebiet auftraten.

Nach Pautassos Ansicht entwickelten sich die zisalpinen Nachprägungen nicht von Westen nach Osten, also nicht von Ligurien–Piemont über die Lombardei nach Venetien, sondern in jeder Region durch direkte Ableitung aus massaliotischen Typen, etwa so, daß der Beginn der Nachahmungen in Piemont und Ligurien zu suchen ist, dann kam es zur Nachahmung der Massalia-Drachmen im lombardischen, weiter im venetianischen und im lepontischen Gebiet. Pautasso stellt fest, daß die zisalpinen Nachprägungen keines der drei Charakteristika des keltischen Münzwesens aufweisen (Kombinationen von Münzbildern, phantastische Weiterbildungen, Raumausfüllungen); die Gepräge der Cisalpina sind verhältnismäßig einfache Nachahmungen ohne größere Typenzahl, wobei selbst Details des Dianakopfes der Vorbilder (wie die dreiteiligen Ohrringe oder die Perlenhalskette) auf den Nachprägungen erhalten bleiben. Auch die Löwenfigur der Rückseite des Vorbildes bleibt erhalten, obwohl sie verschiedenen Veränderungen (als Wolf, Vierfüßler, Pferd, Skorpion) unterliegt. Die Aufschrift MASSA löst sich mehr und mehr auf, und es kommt allmählich zur Umfor-

mung der Aufschrift in eine Reihe von umgekehrten V oder ähnlichen sinnlosen Zeichen. Ähnliche Zickzacklinien finden sich auch anderwärts, so auch auf böhmischem Keltengold, wo sie Umschriften nachahmen. Den Ansichten von L. Lengyel wie etwa «la dislocation organique (des Löwen) trouve sa signification dans la présence des trois cornes divines qui remplacent la tête et dans celle de la courbe, symbolisant la queue, qui est une figuration de la transmigration de l'âme ...» stellt Pautasso die nüchternen Bemerkungen Lenormants entgegen, die bis heute Geltung haben.

Eine sorgfältige Analyse der erhaltenen Funde ermöglichte Pautasso die überzeugende Gliederung der zisalpinen Nachprägungen in 12 Gruppen, die Feststellung von lokalen Serien, Ursprungsgebieten oder Umlaufgebieten, die Feststellung zeitlicher Gruppen und deren Gliederung. (Ob der Totenobol in jedem Falle nur aus dem Kurant der lokalen Münzstätte genommen wurde, ist wohl nicht nachzuweisen.) Die ältesten Gruppen (1–4) bringt Pautasso mit dem ligurischen Hinterland und dem piemontesischen Gebiet (Vercellae und Taurasia) in Verbindung. Der 5. Typ stammt vermutlich aus dem Tessin (Salluvii), der 6. Typ aus dem Gebiet von Brixia (Cenomani), die 7. Gruppe kann nach Pautasso um Mediolanum lokalisiert werden, die 8. im Venetiischen (Patavium, Altinum, Opitergium). Besonderes Interesse knüpft sich an den 9., 10., 11. und 12. Typ mit lepontischen Aufschriften (*Toutiopouos, Pirakos, Anarekartos, Rikoi*). Hier scheint dem Schreiber dieser Zeilen das von Pautasso angenommene höhere Alter der Gepräge mit der Aufschrift «Anarekartos» in gewissem Widerspruch mit der Ansicht zu sein, daß es sich wahrscheinlich um Personennamen (von Häuptlingen oder Beamten?) handelt. Die Zusammensetzung der Münzfunde weist auf Beziehungen zwischen den verschiedenen Landschaften, bis auf die Funde im Venetiischen, die nur schwachen Verkehr nach Westen belegen.

Pautassos regionale Gliederung sowie seine weiter unten kurz zu charakterisierenden chronologischen Feststellungen gehören zu den wichtigsten Ergebnissen seiner Arbeit. Sie eröffnen ein neues keltisches Prägegebiet und werden die Grundlagen für weitere Studien sein. Besonderes Interesse verdienen Pautassos Ausführungen vom schweizerischen Gesichtspunkte. Der große Fund von Burwein GR 1786 mit Goldschmuck und Drachmen mit MASSA, *Toutiopouos* und *Pirakos*, ferner Einzelfunde aus Kloten ZH, Tiefenau und Bern, aus La Tène, Genf, Bullet und Collombey weisen auf die Beziehungen zum Po-Tal, die durch Funde bei Giubiasco und Bellinzona (an der antiken «Eisenstraße») noch unterstrichen werden. Die anschließenden Grabfunde von Ornavasso belegen das Vorkommen der Drachmen mit *Rikoi* bis unter Tiberius. Mit Recht lehnt Pautasso die Zuteilung dieser Stücke an die Rigomagenses (Narbonensis) oder nach Rigomago (Vercelli) ab. Inwieweit sich lepontische Stämme bis nördlich der Alpen erstreckten, lassen die Münzfunde nicht erkennen.

Zwei norditalische Funde brachten sodann seltene Teilstücke vom Massaliatyp in zwei verschiedenen Gewichten, die etwa jenen von Halbdrachmen (Typen Nr. 14–21) und Obolen (Nr. 22–37) entsprechen. Da die «Obolen» die gleichen Bilder wie die Drachmen tragen, betrachtete sie Blanchet als kleinere Nachahmungen der Drachmen von Massalia ohne bestimmte Gewichte. Pautasso zieht zum Vergleich mit Recht auch Gepräge aus Etrurien und Latium heran, leider ohne sie abzubilden. Das Vorbild für die «Obolen» ist vermutlich unter italischen Geprägen zu suchen; Entstehungsort wie Entstehungszeit sind noch fraglich. Eine Erklärung der unterschiedlichen Gewichte von Halbdrachmen und Obolen als eine schrittweise Gewichtsverringerung aufeinander folgender Emissionen hält Pautasso für wenig begründet. Er nimmt vielmehr als wahrscheinlich an, daß Halbdrachmen und Obolen eine parallele Entwicklung durchmachten.

An verschiedenen Stellen kommt Pautasso auch auf währungs- und münztechnische Fragen zu sprechen. Bisher sind aus zisalpinen Funden keine einheimischen Gold-, Bronze- oder Potinmünzen bekannt. Die Drachmen der Cisalpina stellen eine selbständige Münzeinheit dar, die von jenen Galliens, Rätiens und Illyriens abweicht. Metrologische Fakten weisen darauf hin, daß die verschiedenen Drachmentypen in der Cisalpina einem gemeinsamen Münzfuß folgen. Im Funde von Manerbio (3931 Stück) wurden bei fünf verschiedenen Typen auffallend ähnliche Durchschnittsgewichte festgestellt:

Typ	Stück	Durchschnittsgewicht
6	1415	2,23 g
7 B	1204	2,20 g
9 A	1166	2,23 g
9 B	134	2,31 g
9 C	12	2,24 g

wobei die drei Typen 6, 7 B und 9 A praktisch das gleiche Durchschnittsgewicht zeigen, obgleich sie aus verschiedenen Gegenden stammen. Der Autor nimmt Ausprägung al marco und bei Kauf- (Tausch-) Geschäften Zahlung nach dem Gewichte an. Er vermutet – wohl mit Recht – ein allmähliches Abgleiten des Gewichts der Originaldrachme von

Massalia und analog dazu einen allmählichen Gewichtsabfall bei den zisalpinen Nachprägungen; die ältesten Nachahmungen liegen um 3,75 g, der Fund von Serra Riccò zeigte Drachmen um 2,90 g und die Gepräge mit RIKOI, also späte Münzen, haben um 2 g.

Entsprechend kam es auch zu einer Verringerung des Feingehaltes, der ursprünglich jenem der Massalia-Drachmen entsprach, während die Drachmen mit «Rikoi» fast das Aussehen von Bronzemünzen haben.

Pautassos eingehende Feststellungen ermöglichen auch wichtige Erkenntnisse über die zur Herstellung der Schrötlinge verwendeten zwei Herstellungsverfahren. Das eine ergab die üblichen runden Schrötlinge, wie sie durch Guß oder Niederschmelzen zustande kommen. Abweichend davon ist eine zweite, eckige Schrötlingsform, die durch Abteilen der Schrötlinge von einem flachen Metallstab erzeugt wird. Im Funde von Manerbio kamen bei drei verschiedenen Typen verschiedene Schrötlingsformen vor: die Schrötlinge des 6. Typs waren aus einem Blechstreifen unregelmäßig geschnitten; der Typ 7 B hatte ebenfalls geschnittene, dabei aber regelmäßige Schrötlinge, während die Münzen des Typs 9 einzeln – also nicht in zusammenhängenden Reihen – gegossen waren. Dabei wichen die einzelnen Stückgewichte nicht unbeträchtlich voneinander ab: sie lagen beim 6. Typ zwischen 2,65 und 1,75 g, bei 7 B zwischen 2,85 und 1,75 g, bei 9 A zwischen 2,65 und 1,90 g, bei 9 C zwischen 2,55 und 1,90 g. Trotz den verschiedenen Herstellungsarten und Grenzgewichten waren jedoch die Durchschnittsgewichte, wie oben schon erwähnt, so gut wie gleich.

In der Cisalpina fanden sich auch subaerate Gepräge, und zwar bei den Typen 6, 8 B (aus Venetien), 9 A und 9 C (aus der Lombardei) sowie bei den Münzen mit lepontischen Aufschriften PIRAKOS, TOUTIOPOUOS und RIKOI. Auch hier werden Pautassos Feststellungen befruchtend auf weitere Studien wirken, wobei auch die Frage nach der Herkunft des Münzmetalles zu beantworten wäre, das ersichtlich in reichlichem Maße den verschiedenen Münzstätten in der Cisalpina zur Verfügung stand.

Zur Datierung benutzte Pautasso das Alter der Vorbilder, die Entwicklung der Typen, Gewichte und des Feingehalts, den Erhaltungszustand der einzelnen Gruppen sowie die Chronologie römischer Gepräge in Mischfunden. Daß die Prägung der zisalpinen Nachahmungen früher einsetzte als jene anderer keltischer Gebiete, zeigte der Fund von Rom 1938, auf dessen Bedeutung auch D. F. Allen hinwies. Seine acht zisalpinen Drachmen des 2., 3. und 4. Typs wurden wahrscheinlich vor Einführung des römischen Denars (nach Pautasso um 268 v. Chr., nach R. Thomsen um 213 v. Chr.) geprägt. Damit kommt Pautasso zu einem Prägebeginn der zisalpinen Drachmen um die Mitte des 3. Jh. (vor 230 v. Chr.), was vielleicht doch etwas zu hoch gegriffen scheint; Allen datierte die ältesten Nachahmungen gegen das Ende des 3. Jh. (NC 1961, 91 ff.). Der Autor vermutet jedoch, daß die zisalpinen Nachahmungen zu verschiedenen Zeitpunkten entstanden, weshalb einzelne die schwere Massalia-Drachme nachahmen, andere, wie etwa Typ 8 D, folgen der leichteren Drachme. Erst gegen Mitte des 2. Jh. bringen die Funde vereinzelt auch Beimengungen von römischen Münzen, woraus auf ein gleichzeitiges Umlaufen beider Sorten geschlossen werden kann. Thomsens «Early Roman Coinage» erschien für Pautassos Arbeit vermutlich zu spät. Dort wo Pautasso nach Babelon datiert, gibt er sorgfältig die Daten auch nach Grueber (BMC, 1910) und Sydenham CRR, die wohl in vielen Fällen besser sind. Den Typ 8 C setzt Pautasso mit guten Gründen in die Zeit vor das Ende des 2. Jh. Die zisalpinen Nachprägungen blieben auch nach der römischen Besetzung im Umlauf, ja einzelne der Drachmen mit der Aufschrift RIKOI können nach Pautassos Ansicht auch noch nach der römischen Besetzung geschlagen worden sein. Pinks Datierung (etwa 120–60 v. Chr.) ist durch Pautassos Studie auf jeden Fall überholt.

Ein kurzer Exkurs ist den 17 bekannten Goldmünzen der «Salasser» gewidmet. Zumindest 9 davon stammen aus Fundorten in der Schweiz. Pautasso übernahm die richtige Erklärung Forrers bezüglich des typologischen und metrologischen Zusammenhanges der Salasser-Statere mit den Stateren mit Athenakopf und Nike und lehnt eine Beeinflussung durch die Typen römischer Goldmünzen ab. Nicht ganz einverstanden können wir aber mit der pauschalen Bezeichnung der Statere mit Athenakopf und Nike (Nr. 531 bis 535) als «imitazione retica» sein. Paulsen hat in seinem bekannten Werke (1933) diese Stücke bereits in böhmischem Zusammenhang angeführt (als Nr. 19, 24–26, 32), und zumindest Nr. 533 stammt nach den neuesten Forschungen aus einer keltischen Münzstätte in Ostböhmen (Paulsen Nr. 32; Castelin, Goldprägung Taf. 1, Nr. 10). Die Nr. 534 und 535 werden von Pautasso als Halbstatere bezeichnet, doch es handelt sich um Silbermünzen.

Pautasso weist die Bezeichnung als Salasser-Statere als unrichtig nach und erwägt die Zuteilung an die Uberi (im oberen Rhonetal VS). Auch metrologische Fakten unterstützen, wie Pautasso richtig bemerkt, diese Ansicht. Von den Stateren haben acht Exemplare der älteren, inschriftlosen Gruppe ein Durchschnittsgewicht von 7,136 g, vier Exemplare der jüngeren Gruppe (mit Aufschriften) ein

Durchschnittsgewicht von 6,886 g. Die Salasser wurden schon im Jahre 143 v. Chr. aus der Po-Ebene und von den dortigen Goldgruben vertrieben, wogegen Statere der angeführten Gewichte erst viel später geprägt wurden als um die Mitte des 2. Jh. Pautasso neigt der Ansicht Forrers zu, der die Prägung nach der Wende des 2. zum 1. Jh. annahm.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß Pautasso an verschiedenen Stellen seiner Arbeit ein reiches Dokumentationsmaterial an Münzen und Literatur, weniger an archäologischem Material, bringt, und die sich aus Fundzusammensetzungen typologischen und metrologischen Fakten ergebenden Erkenntnisse vorzüglich für die örtliche und zeitliche Zuteilung verwendet. Eine Reihe neuer Feststellungen und Verbesserungen sind das Verdienst des Autors, der in seinen Urteilen stets kritisch auf dem Boden der Tatsachen bleibt. Seine Studie wird äußerst fördernd auf weitere Arbeiten wirken. Die wenigen Druckfehler kann der Leser selbst verbessern (bis auf «un asse della repubblica romana del peso di 1,10 g», S. 63). Die ungewöhnlich reiche Bebilderung mit sehr guten, dreifachen Vergrößerungen ermöglicht verläßliche Resultate bei Stempelvergleichungen sowie die Überprüfung der festgestellten Gruppen und ihrer gegenseitigen Verknüpfungen. Pautassos Werk erscheint uns als der erste entscheidende Schritt auf einem neuen Gebiete der keltischen Numismatik. *Karel Castelin*

R. C. Bond and J. M. Swales, Surface finds of coins from the city of Euhesperides. Libya Antiqua, Annual of the Department of Antiquities of Libya, 2, 1965, 91–101, 1 Taf.

Es ist das Verdienst R. Goodchilds (ab Herbst 1967 University of London), die nach der Überlieferung um 510 von Kyrene aus gegründete Stadt 3 km nordöstlich von Benghasi (Berenike), unter einem islamischen Friedhof an der nach Tocra (Toucheira, Antinoë) führenden Straße entdeckt zu haben (Antiquity 26, 1952, 208 ff.). Vordem suchte man sie unter Benghasi selbst. Die Anlage zeichnet sich auf dem Luftbild (Taf.) durch ihr «hippodamisches», ziemlich regelmäßiges rechtwinkliges Straßensystem deutlich ab. Gegen die Mitte des 3. Jh. wurde der Platz zugunsten der Neugründung Euergetes' I. aufgegeben. Die Verfasser lasen nun an der Oberfläche über 200 Bronzemünzen auf, die wegen des stark salzhaltigen Bodens sehr schlecht erhalten waren, so daß nur 137 in das Verzeichnis aufgenommen werden konnten. Dieses folgt E. S. G. Robinson's BMC-Katalog der Kyrenaika, dessen Typen fast lückenlos vertreten sind, und zwar beginnend mit der in der 2. Hälfte des 4. Jh. einsetzenden Bronzeprägung und endend kurz vor dem Tod des Magas (258 v. Chr.). Naturgemäß fällt der Hauptanteil Kyrene zu, Barke konnte nur mit einem Stück sicher nachgewiesen werden, Euhesperides selbst mit 19. Als Fremdling fällt ein Krotoniate auf. Eine lokale römische Prägung des 1. Jh. v. Chr. ist ein zusammenhangloser Einzelgänger. So geben diese Funde zwar nicht über die archäologisch noch nicht fixierten Anfänge Kunde, bestätigen aber die Vermutung, daß Berenike die ältere Stadt, deren Hafen wohl unbrauchbar geworden war, in günstigerer Lage ersetzte. *H. Jucker*

Sefunim (Bulletin). The Maritime Museum Haifa. No. 1, 1966, 42 S., 8 Taf. Herausgegeben von der «Maritime Museum Foundation, Haifa Municipality, Israel Maritime League».

Der junge Staat Israel ist auch in musealer Beziehung bemerkenswert rührig. Kaum war im vorigen Jahre das großartige neue «S. Bronfmann Museum of Archaeology and the Bible» im Israel Museum des Staates in der Nähe der neuen Hebrew University in Jerusalem feierlich eröffnet worden – diese besitzt übrigens selbst ein eigenes sehenswertes archäologisches Museum in ihrem Archäologischen Institut – so konnte noch im gleichen Jahre, jedoch aus rein privater Initiative (sie ging nicht zuletzt von dem damaligen Archäologiestudenten Daniel Lifschitz, Bern, aus), ein weiteres «Museum of Mediterranean Archaeology» mit einem ersten «Pavillon» in Nir David eingeweiht werden. Die schlichten modernen Formen dieses «Pavillons» passen sich mit ihren schönen architektonischen Linien harmonisch der ihn umgebenden herrlichen Berglandschaft an. Im «Ehrenrat» dieses neuen Museums, das weniger die besondere Geschichte und Kultur Palästinas, als vor allem deren Wurzeln und unlösbare Verknüpfung mit den anderen umgebenden Kulturen des gesamten Mittelmeerbeckens der israelischen Jugend und den vielen internationalen Besuchern des Landes in ihrer gegenständlichen Hinterlassenschaft demonstrieren möchte, sind u. a. nicht weniger als 8 schweizerische Namen (etwa ein Drittel aller), darunter die der drei Professoren für klassische Archäologie in der deutschen Schweiz, angeführt.

Anlaß zu diesen einleitenden Bemerkungen gibt die Herausgabe einer ersten Publikation dieses neuen Privatmuseums, eines kurzen, typographisch besonders ansprechenden Führers durch die Sammlungen aus der Feder von Dr. P. P. Kahane, dem Direktor des oben genannten Jerusalemer Staatsmuseums. Gewidmet ist er «To the memory of the Jews of Frankfurt-on-Main, lovers of culture and art, victims of the holocaust». – Die 32 in modernem lay-out angeordneten vorzüglichen Tafeln geben einen vorläufigen Überblick über eine Auswahl der schon jetzt er-

staunlich reichen Schätze der vier Abteilungen des Museums: der griechischen von spätmykenischer Zeit bis Alexander d. Gr., der hellenistischen bis Kaiser Augustus, der römischen bis Alexander Severus und der italoetruskischen von der Villanova-Kultur bis zum Hellenismus. – Die Anordnung dieser Tafeln, zwischen den 28 S. des englischen Textes und der gleichen Anzahl der vom Rückendeckel des Buches her zu lesenden Textseiten in der mit den schönen hebräischen Lettern gedruckten Landessprache «Ivrit», ist die gleiche wie in der hier zu besprechenden neuen Museumszeitschrift «Sefunim», des jungen «Maritime Museum» in Haifa. Während jedoch das Nir David Museum den klassischen Münzen bisher noch keine Aufmerksamkeit gewidmet zu haben scheint – vermutlich mit Rücksicht auf das neue «Kadman Numismatic Museum» bei Tel Aviv – hat der Leiter dieses Haifaer Museums, A. L. Ben-Eli, selbst ein alter Seekapitän, von Anfang an Münzen der Alten Welt mit auf die Seefahrt und das Meeresleben bezüglichen Darstellungen in das Sammelprogramm seines Museums einbezogen. Davon legen schon die 28 Abb. solcher Prägungen aus griechischer und römischer Zeit auf den beiden Umschlagsdeckeln der neuen Zeitschrift Zeugnis ab. Unter seinen neun interessanten Beiträgen enthält dieses Heft aber auch zwei numismatische Aufsätze, die hier kurz angezeigt werden sollen.

A. Kindler, der Leiter des «Kadman Numismatic Museum», beschreibt S. 15–20 (des englischen Textteiles) unter dem Titel «Maritime Emblems on Ancient Jewish Coins» 16 jüdische Prägungen aus dem Besitze des Maritime Museums mit auf die Seefahrt bezüglichen Darstellungen und bildet sie auf Tafel 4 ab – leider nur einseitig. Er teilt sie in fünf Gruppen ein, die von Alexander Iannaeus bis Agrippa II. reichen. – Über die Interpretationen ließe sich allerdings zuweilen streiten. Der besonders herausgenommene «Typ II», genannt «The Galley», könnte wohl ebenso gut unter «Typ I» «The War-Galley» aufgenommen werden: der vom Verfasser vermißte «beak» des dargestellten Schiffes – nach ihm das einzige Kennzeichen «to depict a merchant vessel rather than a war-galley» (S. 17) – ist wohl bei dem Exemplar des Maritime Museum, nach der Abbildung auf Tafel 4, 4 zu schließen, bei dessen Prägung lediglich «off the flan» geraten!

Von großem historischem Interesse ist der zweite numismatische Beitrag von *Y. Meshorer.* Der Verfasser macht mit zwei seltenen Bronzemünzen der südöstlich des Genetsareth-Sees gelegenen Stadt Gadara bekannt, deren Schiffsdarstellung schon früher Anlaß zu kontroversen Deutungen gegeben hat. Es sind große Bronzeprägungen mit dem Kopf des Kaisers Marcus Aurelius auf der Vorderseite (leider nicht mitabgebildet!) und einer Kriegsschiffdarstellung auf der Rückseite mit der bemerkenswerten Inschrift ΓΑΔΑΡΕΩΝ / THC KATAΠ (T) / NAVMA / ΔKC. Die zweite Zeile, THC KATAΠT war, wie auf dem einen Exemplar des Maritime Museum, auch auf den bisher bekannten zwei Exemplaren der seltenen Münze, in Paris und Wien, nicht klar lesbar. Ein drittes 1914 von Dalman in Umkes, dem alten Gadara selbst, erworbenen, seitdem allerdings verschollenen Exemplar zeigte die «klare Inschrift» in der oben gegebenen Form. Das vom Verfasser unter seiner Nr. 2 beschriebene Haifaer Exemplar bestätigt sie nun (wenn ich auch den von M. nur im Text [S. 31], nicht aber in der Münzbeschreibung [S. 28 unter 2] gelesenen letzten Buchstaben «O» der Inschrift auf der Abbildung nicht klar erkennen kann). – Damit fällt nun jeder Grund fort, diesen Münztypus für eine Fälschung zu halten, wie dies – neben anderen – zuletzt ein so bedeutender Gelehrter wie Wilhelm Kubitschek (Wien) in NZ 49, 1918, 174, in einer Miszelle getan hat, die Meshorer offenbar nicht zugänglich gewesen ist. Dort heißt es drastisch: «Weiß der Himmel, was der Fälscher mit der Zeile THC KATAΠT sagen wollte!» (Vgl. auch Le Rider, RN 1959, 19. H. A. C.) Heute können wir also Meshorer dafür danken, daß er die schon früher vermutete Deutung dieser Naumachia-Darstellung mit Hilfe des neuen Haifaer Exemplares bestätigen konnte: Es handelt sich vermutlich um Erinnerungsspiele an die berühmten Seeschlachten des Pompeius, des Neugründers von Gadara. Vielleicht wurden diese medaillonartigen Münzen aus Anlaß der Thronbesteigung des Marcus Aurelius im Jahre 161 n. Chr. geprägt, als im 224. Jahr (ΔKC) der in Gadara üblichen Pompeius-Aera eine solche Naumachia zu Ehren des Neugründers der Stadt veranstaltet wurde. Sollten die Buchstaben ΠT, wie schon früher vermutet, eine Abkürzung des Wortes «Potamon» (am Fluß) bedeuten, so wird der Verfasser auch damit Recht behalten, daß diese Wasserspiele nicht im Genetsarethsee, sondern in einem künstlichen Bassin mit Wasser aus dem aufgedämmten Yarmukfluß, an dem die Stadt lag, stattgefunden haben. *W. Schwabacher*

Thomas Francis Carney, A Catalogue of the Roman and Related Coins in the Collection of Sir Stephen Courtauld at the University College of Rhodesia and Nyasaland. Salisbury 1963. 69 S., 13 Taf.

«Der Beitrag der Numismatik zur Vertiefung unserer Kenntnis der römischen Geschichte ist so bedeutend geworden, daß es nicht mehr nur Zeitvertreib des Forschers,

sondern für Studenten und Lehrer unerläßlich geworden ist, sich mit ihren Ergebnissen vertraut zu machen.» So leitet der Verfasser, Professor of Classics, die Publikation der seiner Universität geschenkten Sammlung ein und deutet damit zugleich die Absicht an, vor allem dem Unterricht zu dienen. Wenn auch die Ausführlichkeit der Beschreibungen und Kommentierung, der Einleitung und bibliographischen Dokumentation darauf und auf die besonderen Verhältnisse des Landes abgestimmt ist, so wird das Buch doch auch bei uns nicht weniger dankbare Benutzer finden. Die 30 Seiten umfassende Monetary History of Rome gibt einen gut geschriebenen, dem neuesten Stand der Forschung entsprechenden Überblick über die Finanz- und Wirtschaftsgeschichte von der Republik bis 476 n. Chr. T. Pekárys Dissertation zum Beispiel ist nicht nur in der Select Bibliography aufgeführt, sondern offensichtlich auch durchgearbeitet und vielfach berücksichtigt. In einem ersten Appendix wird die Organisation des Münzwesens und die Arbeitsweise der Prägestätten besprochen. Appendix II behandelt auf vier Seiten die Bedeutung der Bilder und Sinnbilder. Eingerahmt von diesen Texten und für Indices steht der Katalog der 149 Münzen, der leider von unzureichenden Abbildungen begleitet ist. Den republikanischen Prägungen, unter denen der Goldstater 6 (Sydenham RRC 69), der Aureus des Sulla 27 (RRC 756) und das Caesarporträt aus Korinth 40 (Grose, Fitzwilliam, 2, 6177) als Rarissima hervorzuheben wären, werden einige gleichzeitige gallische und hellenistische Prägungen beigeordnet. Von den kaiserzeitlichen Stücken sei hingewiesen auf die guten und seltenen Porträts der Iulia, Tochter des Augustus 56 (RIC 372), der Messalina und des Britannicus 74 (Babelon-Reinach, Recueil I, 3, 34), der Iulia Titi 90 (RIC 178) und des Antinous 101 (BMC Alexandria 925 f.). Auch Maesa, Soaemias und Mamaea sind vertreten (125–128). *H. Jucker*

Colin Martin, Lousonna: II. Les monnaies. Revue historique vaudoise, 73, 1965, fasc. 4, 113–185, 18 Taf.

Der Präsident unserer Gesellschaft legt in der unter seiner aktiven Leitung stehenden Zeitschrift die römischen Fundmünzen von Vidy in Katalogform vor. Das Heft ist das zweite einer auf mehrere Faszikel berechneten Fundpublikation über den bedeutenden, aber unzureichend untersuchten und der Erforschung mehr und mehr verlorengehenden römischen Vicus. Wenn es darum geht, Fabriken, Straßen oder Sportplätze zu errichten (ein solcher wurde in Vidy kürzlich über römische Fundstellen ausgebreitet), hat die Archäologie bei uns meistens zurückzutreten oder sich mit Notgrabungen zufrieden zu geben. Sehr anschaulich rechnet der Verfasser uns vor, daß bei der von H. Bögli geleiteten Notgrabung, zu welcher der sich herwälzende «Autobahndrache» Frist bis 1962/63 gewährte, zwanzigmal weniger Münzen gefunden wurden als auf einem entsprechend großen Areal während der systematischen Untersuchungen, die F. Gilliard 1934–1939 hatte durchführen können. Diese förderten um die 1000 Stück zutage, darunter auch den Schatz der 72 Aurei von 72/73 bis 140/144 n. Chr. Von den früher gefundenen konnte C. M. nur 30 identifizieren. Unter der «Fremdherrschaft» waren auch Fundmünzen nach Bern übergeführt worden, wo aber nur die Stücke als solche interessierten (vgl. C. M., SM 13, 1964, H. 50, 36 f.)

Gallische und republikanische Münzen sind selten, was die späte, römische Anlage der Siedlung bestätigt. Die Hauptmasse gehört der Blütezeit des 1. und 2. Jh. an. Spätere Prägungen traten fast nur im Bereich des gallorömischen Tempels in Erscheinung. «La destruction de Lousonna avait supprimé le commerce, mais non les pèlerinages qui, de Gaule à Rome, franchissaient le Jura à Jougne, traversaient les ruines dévastées de Vidy, avant de s'engager dans la vallée de Bagnes et de franchir le col du Grand Saint-Bernard» (S. 16).

Die 373 Nummern umfassende Liste gibt die Bestimmungen nach Sydenham CRR, bzw. RIC bis Diokletian, für Konstantin und die nachkonstantinische Zeit nach Cohen (S. 155 f. ist irrtümlich RIC genannt). Zu den Aurei des Hortes werden RIC, C und Strack zitiert. Die Reihenfolge entspricht der Numerierung in RIC und C. Für die Schlagmarken AVG, TIB und IMPAVG auf Assen der Lyoner Altarserie (63–67) und Tiberius RIC 15 und 24 (89. 91) verweist M. auf Grünwald. Dazu wären Kraay's Korrekturen (Die Münzfunde von Vindonissa, 1962, 45 ff.) zu berücksichtigen. Dagegen geht die ohne Kennzeichnung der Ergänzungen vervollständigte Wiedergabe der Legenden wohl über das Notwendige hinaus. Bei einer Beschränkung auf die völlig ausreichende Bestimmungsweise Kraay's (a. O.) hätte gut die Hälfte des Raumes und wohl noch mehr an den Druckkosten eingespart werden können. Auf S. 172 bis 180 werden die Katalognummern fundtopographisch nach Böglis Sektoren (vgl. Lousonna I, Rev. hist. vaud. 71, 1963) eingeordnet, was für die archäologische Auswertung von Nutzen sein wird.

Der Erhaltungszustand der nichtedelmetallenen Fundmünzen aus Vidy ist der Geländebeschaffenheit wegen meistens schlecht. Wenigstens von solchen korrodierten Stücken sind die Photographien mit Vorteil nach Gipsen statt nach den Originalen herzustellen. Die Güte der erfreulich zahlreichen Repro-

duktionen (das Auswahlprinzip ist nicht ganz durchsichtig) leidet zum Teil auch unter der nicht immer richtigen Beleuchtung der Objekte und wohl doch etwas zu geringer Papierqualität. Statt eines Tafelverzeichnisses (S. 181–185), das keine zusätzlichen Angaben enthält, hätte es sich empfohlen, im Katalog die abgebildeten Stücke zu bezeichnen.

Die eigentliche historische und wirtschaftsgeschichtliche Auswertung dieses bedeutenden Fundkomplexes wird am besten im Rahmen einer umfassenden, gesamt- oder zunächst vielleicht westschweizerischen Aufarbeitung des größtenteils noch unbestimmten reichen Materials der anderen Plätze, wie Avenches und Genf, und der Streufunde erfolgen. Die Schweiz ist auch auf diesem Gebiet der römerzeitlichen Fundbearbeitung, jedenfalls unseren nördlichen Nachbarn gegenüber, noch im Rückstand, – man sagt, weil die Fachleute fehlten, in Wirklichkeit aber fehlt vor allem die nötige Einsicht. Die Althistoriker und Archäologen unserer Universitäten glauben, ohne die Numismatik auskommen zu können, oder sie müssen es aus Mangel an Zeit und wissenschaftlichen Hilfskräften. Um so mehr verdienen Verfasser und Geldgeber (Société académique vaudoise) Dank und Anerkennung für die sorgfältige und wichtige Bestandesaufnahme. *H. Jucker*

Pierre Bastien, Le monnayage de Magnence (350–353). Editions Cultura, Wetteren 1964, 236 S., 18 Taf.

Pierre Bastien et François Vaselle, Le Trésor monétaire de Domquer (Somme). Etude sur les émissions de bronze de Trèves, Lyon et Londres de la réforme de Dioclétien à 309. Numismatique Romaine II. Editions Cultura, Wetteren 1965, 126 S., 25 Taf.

In Frankreich, wo die Pflege der römischen Numismatik über eine lange und berühmte Tradition verfügt – es sei nur an H. Cohen, E. Babelon, J. Sabatier erinnert –, mehren sich in den letzten Jahren die Zeugnisse einer höchst beachtenswerten erfreulichen Belebung dieses Fachgebietes, die im besten Sinne die große Tradition weiterführt. Zu den Namen, die in diesem Zusammenhang zu nennen sind, gehört Pierre Bastien, von dem hier zwei Publikationen angezeigt werden sollen. Die Monographie der Prägungen des Magnentius stellt eine in jeder Weise vorbildliche Vorlage des Materials und seine entsprechende Auswertung in historischer, chronologischer, technologischer und geldgeschichtlicher Hinsicht dar. Dies wird schon aus der Gliederung des Werkes spürbar. In der Einleitung kommt der Verfasser zuerst auf die Arbeit von L. Laffranchi, Commento numismatico alla storia dell'imperatore Magnenzio e del suo tempo (1930), zu sprechen, die bis jetzt die für diesen Abschnitt gültige Grundlage gewesen war. Auch Bastien baut darauf auf, kann jedoch auf Grund seines erheblich umfangreicheren Materials – auch für Gold und Silber – durch die Analyse der Münzfunde und die Betrachtung der gerade damals häufigen Nachprägungen, wie auch durch die seitherigen Forschungsfortschritte zu wesentlich genaueren und teilweise abweichenden Ergebnissen gelangen. So unterteilt er die Periode vier von Laffranchi in zwei Prägephasen, wodurch er insgesamt deren sieben bekommt.

Im ersten Kapitel, dem historischen Überblick, zieht der Verfasser neben den überlieferten schriftlichen Quellen auch die Ergebnisse seiner numismatischen Studien heran. Diese sind nicht zuletzt dafür maßgebend, daß er die Erhebung des Decentius zum Caesar bereits in die Monate Juli/August 350 datiert (S. 15 f.), womit er von der Auffassung der Historiker «gegen Ende 350» (O. Seeck, Gesch. d. Unterg. d. ant. Welt, IV, 105) ebenso abgeht wie von der Laffranchis (erste Monate 351). Sehr dankbar ist man für die ausführliche Zeittafel der Ereignisse 350–353 (S. 26–28). Nach der Behandlung der Münzstätten, ihrer Officinen und Zeichen im zweiten Kapitel werden im dritten die Probleme der Vs.-Umschriften und Porträts erörtert, wobei besonders der Umstand, daß Magnentius nur am Beginn der Prägung in Lyon und Arles ein Rosettendiadem trägt, erörtert wird. Im folgenden Abschnitt (S. 43–74) findet der Benützer eine eingehende Darstellung der Entwicklung der Rs.-Typen innerhalb der Emissionen. Ziemlich neu dürfte es sein, wenn sich der Bearbeiter einer solchen Monographie so eingehend technischen Fragen zuwendet, wie Bastien es in seinem fünften Kapitel tut. Man ist erfreut, hier zu so oft und doch nicht befriedigend diskutierten Fragen, wie der Legierung des Metalls und dem «Weißbeizen» der Münzen, auf modernen Analysen basierende Darlegungen zu finden. Viel Mühe hat sich der Verfasser auch gemacht bei der Erörterung der schwierigen Fragen nach dem Münzsystem und der Metrologie (Kapitel VI), wobei er bestrebt ist, zunächst die Verhältnisse vor Magnentius zu klären.

Anschließend kommt Bastien auf die Nachprägungen zu sprechen. Er sieht in ihnen Produkte betrügerischer Falschmünzer, entgegen der Meinung von K. Kraft, der sie als Erzeugnisse von aus der Not der Zeit entstandenen und dementsprechend mehr oder minder tolerierten Nebenmünzstätten, also als eine Art Notgeld, beurteilt. Die großen Schwierigkeiten, Nachprägungen von Originalen sicher zu scheiden, die der Verfasser (S. 105) ausführlich erörtert, und die histo-

rische Situation mit den aufs schwerste gestörten Handels- und Wirtschaftsbeziehungen sprechen meines Erachtens Krafts Ansicht wohl doch die gewichtigeren Argumente zu und lassen in diesem Punkt eine weitere Diskussion notwendig erscheinen.

Als Quelle ganz besonders wichtig ist Kapitel VIII mit der Analyse der einschlägigen Funde, wobei natürlich die Schatzfunde im Mittelpunkt stehen. So angenehm man auch eine Liste von Einzelfunden empfinden mag, so sehr muß notwendigerweise eine solche Zusammenstellung unvollständig und damit von geringem Wert sein. Auch für das aus den historischen Ereignissen zu erschließende Umlaufsgebiet der Magnentius-Münzen geben die Einzelmünzen nichts her, da nach dem Tod des Usurpators Münzen ganz natürlich in die benachbarten und vereinzelt auch in fernere Provinzen gelangt sind. Auf einen unser Gebiet betreffenden Irrtum im Ortsnamen ist hinzuweisen: Der Name der heutigen Ortschaft beim römischen Auxiliarkastell Abusina lautet Eining, Ldkr. Kelheim, nicht Kastell Einig (S. 134) oder Kastel Einig (S. 233), weshalb man Eining auch vergeblich in den sonst vorzüglichen und sehr ausführlichen Indices sucht.

Den Schwerpunkt der Arbeit bildet der sorgfältige und übersichtliche Katalog, der – ergänzt durch 18 gute Lichtdrucktafeln – für lange Zeit unentbehrlich für das Zitieren und bei der Arbeit an Münzen dieser Zeit sein wird. Aber gerade dabei wird man bedauern, daß von den behandelten Münzstätten, wie zum Beispiel Rom, Aquileia und vor allem Siscia, nicht die Prägungen vor und nach Magnentius im Zeitraum 350–353 aufgenommen wurden, obschon nicht zu verkennen ist, daß dabei die Schwierigkeiten nicht gering gewesen wären.

Die Publikation des Schatzfundes von Domqueur macht uns mit einem Follesfund aus der Zeit der Tetrarchien bekannt. Der im Januar 1951 gehobene Schatz von ursprünglich 2132 Stück hatte, wie es meist geht, durch Mißtrauen und mangelnde Einsicht ein wechselvolles Schicksal, bis 1962 die Verfasser an 1828 noch mit vieler Mühe wieder zusammengebrachten Stücken die Bearbeitung aufnehmen konnten. Es bestehen wohl keine Bedenken, diese $^{6}/_{7}$ als repräsentativ für den Gesamtbestand zu betrachten. Einem einzelnen Antoninian steht die Masse des Fundes an Folles von der Reform bis 309 vorwiegend aus den Münzstätten London, Trier und Lyon gegenüber, gefolgt von Einzelstücken bis 313, in welchem Jahr die Vergrabung anzunehmen ist. In der Publikation finden wir zunächst eine Besprechung der Münzstätten getrennt nach den gallisch-britannischen und dem zahlenmäßig geringeren Rest. Den meisten Raum (S. 35–124) nimmt der Katalog ein, in dem nicht nur Beschreibung und Legendenangabe, Stempelstellung und Zitate enthalten sind, sondern auch für jedes Stück das Gewicht, für welche große Arbeit man allein den Verfassern schon Dank schuldet.. Ergänzt wird der Katalog durch 25 vorzügliche Tafeln mit der Abbildung aller Varianten. Man fragt sich nur, warum man das Hinweissternchen für die abgebildeten Stücke so verschämt in die Beschreibung gegeben hat und nicht – wie viel klarer – vor die Nummer. Insgesamt stellt die Arbeit das Maximum dessen dar, was wir von einer Fundbeschreibung erwarten können.

Es scheint schwierig gewesen zu sein, die Arbeit über Magnentius als Monographie in Frankreich selbst herauszubringen, weshalb sie mit einem Zuschuß der Stiftung der Münzen und Medaillen AG Basel in Wetteren gedruckt wurde. Der Erfolg dieses Bandes hat den Verlag dann wohl bestimmt, mit ihm eine Reihe: «Numismatique Romaine, Essais, recherches et documents» zu beginnen, als deren 2. Band die Fundbeschreibung von Domqueur erschienen ist. Als weitere Bände dieser Reihe werden von P. Bastien vorbereitet: 3. Die Bronzeprägung des Postumus und 4. Der Fund von Canakkalé (Türkei). Letzterer wird zusammen mit H. G. Pflaum, Paris, bearbeitet, dem wir erst kürzlich wieder die ausgezeichnete Veröffentlichung zweier Antoninian-Funde vom Ende des 3. Jh. aus Syrien zu verdanken haben (RN 1965, 134–205 zus. mit Cl. Brenot). So können wir diese neue Reihe aufs lebhafteste begrüßen und möchten ihr, den Autoren und dem Verlag weiterhin gute Fortschritte wünschen.

Hans-Jörg Kellner

Balázs Kapossy, Die Folles im Münzkabinett des Bernischen Historischen Museums, Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums in Bern, 43–44, 1963–1964, 303–335.

Sous l'active direction du Prof. Dr. H. Jukker et de son successeur Dr. Kapossy les collections numismatiques et les nouvelles acquisitions de monnaies du Musée Historique de Berne font l'objet de publications régulières.

En ce qui concerne les émissions des tétrarchies après la réforme, H. Jucker a récemment publié la troisième partie du trésor de Seltz (H. Jucker, Seltz III, JbBHM 1961–1962, 358–385). B. Kapossy dresse maintenant le catalogue des *folles* émis de 294 à 313.

389 monnaies sont répertoriées par empereurs, ateliers, ordre chronologique: césar, auguste, divus et ordre alphabétique des légendes de revers. Chacune est décrite avec son numéro de classement du musée, son poids et les orientations d'axes de coins. Quatre planches illustrant les exemplaires les

plus caractéristiques complètent le catalogue.

B. Kapossy nous apporte ainsi un document particulièrement précis qui intéressera tous les spécialistes du début du bas-empire.

P. Bastien

Friedrich Wielandt, Münz- und Geldgeschichte der Stadt Zug. Herausgegeben von der Zuger Kantonalbank aus Anlaß ihres 75-jährigen Bestehens 1892–1967. Zug 1966. 149 S.

Le magnifique volume publié par la Banque cantonale de Zoug, à l'occasion de son jubilé, sous la plume du Dr. F. Wielandt, conservateur du Cabinet des Monnaies du Landesmuseum à Karlsruhe, et membre d'honneur de la société suisse de numismatique, est digne de l'établissement qui en a assuré la publication. Cet ouvrage comprend 7 magnifiques reproductions en couleurs de vitraux, vues de la ville et du lac de Zoug, du lac d'Aegeri, ainsi que des fac-similés de documents et billets de banque émis par cette banque. Le catalogue des monnaies frappées par le canton de Zoug donne la description de 145 monnaies dont les principaux types sont représentés sur 6 planches.

Ce travail fait honneur à son auteur qui a apporté, comme dans ses travaux précédents pour Schaffhouse et Schwyz, le même souci de clarté et de précision si apprécié des numismates.

Ch. Lavanchy

A. Ascain et J.-M. Arnaud, Histoire de la monnaie et de la finance. Nouvelle bibliothèque illustrée des sciences et techniques, Editions Rencontre, Lausanne 1966. 112 pp., 17 pl.

Ce volume abondamment illustré de nombreuses reproductions de tableaux, monnaies, assignats, billets de banques et objets divers, rendra grand service à ceux que l'histoire de la monnaie intéresse et dont les principaux événements sont rappelés dans l'ordre chronologique à la fin du livre. Ceux qui ont un intérêt particulier pour les billets de banques y trouveront quelques raretés telles que les éphémères «Billet de l'Etat» et «Billet de la Banque Law» émis à Paris au début du dix-huitième siècle.

Ch. Lavanchy

Elvira Eliza Clain-Stefanelli, Select Numismatic Bibliography. Stack's New York 1965, 406 S.

Die ersten Vorbilder ihres Werkes findet die ja auch wissenschaftsgeschichtlich interessierte Verfasserin (vgl. SM 17, 1967, H. 65, 36) in Philippe Labbe's Bibliotheca Nummaria (Paris 1664) und Johann Christoph Hirsch's Bibliotheca Numismatica (Nürnberg 1760). Obwohl sie die Sammelarbeit im Blick auf möglichste Vollständigkeit anglegt hatte, ist auch diese mit 4962 Nummern wohl umfangreichste numismatische Bibliographie nur eine Auswahl, «only a small selection of references which the author deemed necessary or interesting to most readers». Als ihr Ziel bezeichnet sie, den divergierendsten Interessen Genüge zu leisten und die Numismatik in ihrer reichen Verfächerung darzustellen.

Den Auftakt bildet eine Bibliographie der Bibliographien, einführender Werke, von Handbüchern und Zeitschriften, deren es 320 gibt. Unmöglich ist es dann freilich, unter den wohl noch unter dem Obertitel «The Evolution of Money» als «Works on Ancient Greek and Roman Coins» verzeichneten 30 Titeln eine ratio zu entdecken, wenn da neben dem Gymnasium-Aufsatz Christs über die antiken Siegesprägungen (475) Eckhels Doctrina numorum steht. Die Hauptmasse der Literatur zur griechischen Numismatik (498 bis 1192) ist nach der geläufigen geographischen Ordnung, zur römischen (1299–1577) chronologisch dargeboten. Allgemeines geht voran, Arbeiten zu Einzelproblemen wie Horten, Kunst, Porträts, Technik, Fälschungen, Metrologie usw. folgen nach. Unter «Mittelalter» (1596–2282) ist die Schweiz mit 6 Titeln (2144–2149) und 6 Verweisen vertreten, unter der Neuzeit dagegen mit 27 Nummern und Verweisen 3301–3323). Lokale Zeitschriften wurden dabei begreiflicherweise nicht erfaßt, und wir vermissen die wichtige Dissertation B. Soldans. Erstaunlich umfangreich ist das Kapitel «Papiergeld» (3516–3741. 3636 = Jaquemet, SNR 33, 1947, 31 ff.). Es folgen: Economics mit History of Prices» und «History of Banking», «Tokens», «Medals», «Decorations» (Orden), «Technical Aspects». Unter «Art in Coinage» finden wir Arbeiten, die ausschließlich die Antike betreffen, aber auch C. Martins «La numismatique dans l'art» (SNR 37, 1955, 37 ff.). An diesen und anderen kleineren Zwischenfällen zeigt es sich, daß der Verfasserin doch wohl nicht wenige Arbeiten nur nach den Titeln bekannt waren. Ein so umfassendes Unternehmen wie das vorliegende könnte nur als Gemeinschaftsarbeit allen Ansprüchen genügen. Als Ergänzung zu Grierson's Bibliographie Numismatique (vgl. hier S. 33) wird man aber auch dieses mit einem wahren Bienenfleiß eingesammelte Gut dankbar benutzen. Auch der Autorin, zurzeit Associate Curator der Division of Numismatics der Smithsonian Institution in Washington (Kurator ist ihr Gatte, dem sie den Band widmet), wird darum einst ein Platz gebühren in einem «Numismatists» überschriebenen Kapitel wie demjenigen, mit dem sie selbst in so sympathischer Weise ihr Buch beschließt, «believing that the present generation is greatly in-

debted to the men who contributed to the progress of the numismatic science and that their lives and activities should be better known». *H. Jucker*

Philip Grierson, Bibliographie Numismatique. Cercle d'Études Numismatique. Travaux 2, Bruxelles 5, rue du Musée, 1966. 235 S.

Seine schon in ihrer ersten, englischen Fassung viel benutzte numismatische Bibliographie «Coins and Medals: a select bibliography» (1954) hat G. auf Initiative der herausgebenden Vereinigung an dem unvergleichlichen Arbeitsplatz, der Bibliothek der A. N. S., in New York überarbeitet, à jour gebracht und zugleich erheblich erweitert. Neu sind in dem allgemeinen I. Kapitel die Abschnitte 5 Recueil d'articles et mélanges, 6 Technique monétaire, 7 Imitations, ornements monétaires et faux, 8 méthodes numismatiques; im Kapitel III (Antike) 2 Métrologie und 3 Rapports de fouilles, und schließlich das ganze 40 Seiten starke Kapitel XI Catalogues de vente, das etwa 700 Titel nach Antike und, für die Neuzeit, nach Ländern aufführt (Schweiz S. 200 f. mit 12 Titeln).

«La rédaction d'une bibliographie choisie implique toujours une décision arbitraire», gibt der Verfasser im Vorwort zu bedenken; aber seine Auswahl scheint nichts wenigstens für eine erste Wegweisung Wesentliches zu übergehen. Auch Reprints sind erfaßt. Druckfehler sind mir, trotz der Vielsprachigkeit, nicht begegnet. Ein Namens- und ein Sach- und Ortsregister erleichtern die Benutzbarkeit.

Zu diesen Vorzügen kommen zwei wichtige noch hinzu: die hauptsächlichsten Monographien und Aufsätze sind durch kurze kritische Bemerkungen charakterisiert, so etwa Tobler-Meyer, Slg. Wunderly von Muralt: «Catalogue de la meilleure collection de monnaies suisses», oder Weisskopf, Münzwesen: «Surtout pour le XIXe et le XXe siècle» (S. 103). Und den meisten Kapiteln und Abschnitten sind Einleitungen vorangestellt, die zusammen so etwas wie eine Einführung in die Numismatik aller Zeiten und Länder bilden. Als Beispiel mögen die das Kap. I 7 (Fälschungen usw.) erläuternden Sätze wiedergegeben werden:

«Les numismates divisent d'habitude les imitations frauduleuses de monnaies en deux groupes: (1) les imitations, c'est-à-dire les faux d'époque destinées à être acceptés comme monnaies, et (2) les faux, c'est-à-dire les reproductions modernes qui cherchent à tromper le collectionneur. Un troisième groupe doit être ajouté à ceux-ci, celui des ornements monétaires ...» Dann weiter – und dies nun auch als Mahnung an die wie Pilze aus dem feuchten Boden der Jahrgangssammlerei ans Licht tretenden «helvetischen» Münzhändler und deren noch unerfahrene Kunden –: «Il n'existe pas de méthode universelle pour identifier les faux. Les critères ne peuvent être appliqués que par un spécialiste des séries en cause. Un numismate capable de distinguer une pièce authentique d'une fausse dans le domaine des monnaies grecques peut être tout-à-fait incapable de se prononcer sur l'authencité d'une monnaie visigothique ou d'une monnaie coloniale américaine» (S. 22 f.).

Kurz: Das Buch ist als Werk eines einzelnen eine erstaunliche Leistung. Weder der Fachmann noch der Sammler und besonders nicht, wer sich außerhalb seines Spezialgebietes orientieren will, wird es entbehren können. *H. Jucker*

Hans Hürlimann, Zürcher Münzgeschichte. Kommissionsverlag Berichthaus Zürich 1966, 357 S. mit 79 Taf. [1].

Zunächst darf betont werden, daß mit dem vorliegenden Band Zürich eine Münzgeschichte erhalten hat, wie man sie sich für die übrigen schweizerischen Stände, bzw. Münzprägeorte ebenfalls wünscht. Der Verfasser gliedert sein Buch in drei Teile: der Darstellung der Zürcherischen Münzgeschichte folgt ein 1151 Nummern umfassender Münzkatalog, dem sich ungefähr 1000 Abbildungen der besprochenen Münzen anschließen. Der Münzkatalog, der die Prägevarianten mitberücksichtigt, ist – soviel ich sehe – vollständig und der Tafelteil verdient dank seinen vorzüglichen Abbildungen volles Lob; allein zur Münzgeschichte mögen hier einige Hinweise gegeben werden. Für die ältere Zürcherische Münzgeschichte, die bekanntlich nur im Zusammenhang mit der Geschichte der Fraumünster-Abtei gesehen werden kann, der bis 1425 das Münzregal gehörte, stützte sich Hürlimann auf die grundlegende Arbeit von Dieter Schwarz, Münz- und Geldgeschichte Zürichs im Mittelalter (Aarau 1940), weitet aber seine Darstellung insofern aus, als er immer wieder Ausblicke auf die allgemeine europäische Münzgeschichte gibt. Besonders eindrücklich werden dabei die mannigfaltigen Münzverträge mit den umliegenden Münzverbänden behandelt. In dem zentralen Kapitel: «Die Stadt als Münzherr» bespricht darauf der Verfasser die Organisation und die Prägungen der städtischen Münzbehörden bis im Jahre 1561 und

[1] Besonderer organisatorischer Umstände wegen, aber auch in Anbetracht der Bedeutung, die dem Buch im Rahmen der schweizerischen numismatischen Literatur zukommt, veröffentlichen wir die Besprechung eines Historikers *und* eines Numismatikers und Sammlers. *Red.*

führt darauf seine Darstellung in vier Kapiteln bis zur eidgenössischen Gesamtregelung anläßlich der Gründung des Bundesstaates von 1848.

All diese Ausführungen sind quellenmäßig gut belegt, doch kann die Frage aufgeworfen werden, ob die die Kapiteleinteilung markierenden Jahreszahlen («Die Zeit 1561–1660», «Die Zeit 1660–1700») nicht die Vorstellung einer dem Material entnommenen Periodisierung erwecken könnte. Es ist dem Verfasser jedoch zugute zu halten, daß es ihm gelungen ist, trotz der verworrenen Münzverhältnisse der frühen Neuzeit, die Hauptentwicklungslinien klar herauszustellen. – Hervorzuheben ist, daß in all diesen Kapiteln die einzelnen Münztypen gut charakterisiert werden; palaeographisch unscharf jedoch ist die Unterscheidung von lateinischer und gotischer Schrift (S. 32, 37), weil die gotische Schrift gattungsmäßig zur lateinischen gehört. – Das Werk hat durchaus wissenschaftlichen Charakter; darüber hinaus aber ist es auch mit viel Liebe und Einfühlungsverständnis in das zürcherische Münzwesen geschrieben.

Pascal Ladner

Seit langem wurde eine gesamtzürcherische Münzgeschichte und ein neues Münzverzeichnis Zürichs vermißt; denn die Monographie von D. Schwarz umfaßt nur das Mittelalter und der kaum mehr zu beschaffende «Wunderly» ist als reiner Sammlungskatalog allzu lückenhaft, besonders auf dem Gebiet der Kleinmünzen. H. Hürlimann legt nun nach jahrelanger, liebevoller Freizeitarbeit ein Werk vor, das zweifellos von jedem Numismatiker und Sammler mit Freude aufgenommen wird. Verschiedene Umstände haben den Verfasser recht eigentlich für dieses Unternehmen prädestiniert. Als alteingesessenem Zürcher Bürger liegt ihm die Geschichte seiner Vaterstadt besonders am Herzen, und seine durch Jahre hin zusammengetragene, umfangreiche Spezialsammlung erlaubte ihm, weitgehend mit eigenem Material zu arbeiten.

Im ersten Abschnitt des münzgeschichtlichen Teils anerkennt Hürlimann den sogenannten Turiaco-Triens, eine merowingische Goldmünze, als ältestes Zürcher Gepräge. Von den Königen und Herzogen von Schwaben stammen die zweiseitigen Denare, die zum Teil mit Sicherheit Zürich zugewiesen werden können. Hürlimann nimmt an, daß das Münzrecht 1045 an die rund 200 Jahre vorher gegründete Fraumünsterabtei übergegangen sei. Deren erste verwilderten Prägungen (Halbbrakteaten) stammen fast ausschließlich aus Funden. Wenn auch in demjenigen von Steckborn unzweifelhaft Zürcher Pfennige enthalten waren, so wären bei den Zitaten nach C. F. Trachsel doch gewisse Vorbehalte angezeigt gewesen. Als weitere umfangreiche Gattung folgen die Brakteaten (12. Jh. bis 1425), die in fünf Haupttypen eingeteilt werden. Schon im 13. Jh. trat die Stadt als Pächterin der Münze auf. Ihre letzte Belehnung an städtische Bürger durch die Abtei erfolgte nach Hürlimann 1421 und 1423. 1425 verlieh der Kaiser Zürich das Münzrecht. Das formell weiter bestehende der Abtei erlosch erst in der Folge der Reformation vollständig. Die Zürcher Münzen des 15. Jh. sind Plapparte und Halbplapparte, danach Kreuzer und Fünfer. Die folgenden Abschnitte handeln von Münzstätten, Münzmeistern, Wechslern, Juden und Kawertschen. Zwischen 1500 und 1561 wurden die zumeist von Stampfer und Gutenson geschaffenen Goldgulden, Goldkronen, Taler, Halbtaler, Diken, Batzen, Groschen, Balbbatzen, Schillinge, Sechser und Haller ausgegeben. In die nächsten hundert Jahre fällt der Dreißigjährige Krieg mit der Kipper- und Wipperzeit. Im gleichen Abschnitt beschreibt der Verfasser die Dukaten, die wichtigsten Goldmünzen Zürichs. 1660 bis 1700 wurden die Rappen, 5- und 10-Schillingstücke (diese auch Böcke, Örtli oder Vierbätzner genannt) geprägt. Der zweiten Hälfte des 17. und dem 18. Jh. gehören die abwechslungsreichen Talerprägungen an. Eine allgemeine Verwirrung im schweizerischen Münzwesen kennzeichnet das 18. Jh. Besonders die Schwyzer Prägungen von Bäch (1730) erhitzten die Gemüter der Stadt. Im letzten münzgeschichtlichen Abschnitt streift der Verfasser noch die Zeit von 1798 bis 1848. Die letzten Prägungen fallen hauptsächlich in die Mediationszeit.

Das Verzeichnis führt vom merowingischen Goldtriens zu den Plapparten und größten Goldmünzen, um dann genau den Werten zu folgen. Beim Silber stehen die mehrfachen Taler an erster Stelle, und die wertmäßige und zugleich chronologische Reihenfolge wird, mit Ausnahme einzelner undatierter Stücke, beibehalten. Hier mag man vielleicht bedauern, daß die Plapparte ihren Platz nicht wie die Fünfer und Kreuzer des 15. Jh. unter den Silberprägungen erhalten haben. Zu wünschen wäre auch gewesen, daß die unter Angabe ihrer Anzahl angeführten Varianten des Landesmuseums auch beschrieben worden wären. Die auf den ausgezeichneten Lichtdrucktafeln abgebildeten Stücke sind im Verzeichnis in sinnvoller Weise mit Stern bezeichnet. Nach Inhalt wie Darbietung verdient das Werk volles Lob. *E. Tobler*